



Nr. 242.

Donnerstag, den 16. Oktober

1902.

Die Perle des Schwarzwaldes.

Roman von Ed. Wagner.

GD

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Wie kam Lord Glenham dorthin?“ fragte Lady Trevor weiter, noch immer mit der ängstlich klingenden, leisen Stimme.

„Er ging im Frühsommer mit Maldred Craiton nach dem Schwarzwald, wo sie ein Plätzchen Erde zu finden hofften, das noch kein englischer Fuß betreten; sie wollten dort jagen, die Leute kennen lernen und nach Abenteuern suchen. Ein Unglück führte sie in ein abgelegenes Dorf Namens Schönau.“

„Es war in der That ein Unglück“, murmelte Lady Trevor zitternd. „Wie heißt das Mädchen?“

„Ihr Name ist Alice Romberg, — wenigstens wird sie so genannt; ihren wirklichen Namen kennt Niemand.“

Wieder erschrad Lady Trevor, ihre Augen blitzten wild und von ihren Lippen wich der letzte Tropfen Blut.

„Ist sie eine Engländerin?“ fragte sie leise, aber scheinbar in gleichgültigem Ton.

„Man vermuthet, daß sie von englischer Abstammung ist, doch gewiß weiß man es nicht. Es schwebt ein Dunkel über ihrer Geburt. Ich will Ihnen Alles erzählen, damit Sie verstehen, warum ich mich der beabsichtigten Heirath meines Sohnes mit ihr widersetze: Sie hat keine Eltern, keine Freunde, keine Heimath, ja, sie hat nicht einmal ein Recht an ihren Namen.“

„Wie alt ist sie?“ fragte die Lady mit erzwungener Ruhe.

„Gordon sagt, daß sie etwa 17 Jahre alt ist; vor einer Reihe von Jahren erschien im Rektorhause in Schönau in einer finsternen Nacht ein Mann, ein Kind in seinem Arme tragend. Er bat den Rektor, die Kleine im Dorfe erziehen zu lassen. Der gute Mann und seine Frau nahmen sich des Kindes an, und der Fremde ging wieder. Die Rektorin nannte das Mädchen nach einem ihrer früheren Zöglinge: Alice. Der Rektor war mehrere Jahre Hauslehrer und seine Frau Gouvernante in einer vornehmen Familie gewesen und beide verbanden mit feinen Umgangsformen gebiegene Kenntnisse. Sie liebten Kinder und sie erzogen das fremde Mädchen wie ihr eigenes. Sie unterrichteten sie nicht nur in neueren, sondern auch in älteren Sprachen, lehrten sie zeichnen, malen Musik und Handarbeit. Diese vorzügliche Erziehung und natürliche Anlagen mögen das namenlose Mädchen zu ein) Vollkommenheit gebracht haben, zu der die Töchter unserer besten Familien nur in den seltensten Fällen gelangen, und in dieser Bildung, sowie in der äußersten Erscheinung liegt gerade die große Gefahr, der mein Sohn nicht zu widerstehen vermochte. Zu seinem Unglück ist Gordon ihr in den Weg gekommen, und sie hat ihn so fest umstrickt, daß er sich nur schwer von ihr losreißen kann. Er erklärte entschieden, daß er sie heirathen oder immer unheirathet bleiben wird. Wenn ich auf meiner Weigerung, mit ihm nach Schönau zu gehen, beharre, will er nächsten Monat allein reisen, um sie und den Rektor zu besuchen.“

„Er will nach Deutschland zurück?“ stieß Lady Trevor hervor.

„Es scheint, als ob er um des Rektors Zustimmung zur Heirath des Mädchens gebeten, nicht aber mit ihr selbst über die Heirath gesprochen hat. O, Edith, ich bin in einer verzweifeltsten Lage. Es

ist gewiß, wenn Gordon nach Schönau zurückgeht, wird sie ihn zur Heirath bewegen, und dieser Kummer drückt mich zu Boden.“

Sie war so in Aufregung gerathen, daß sie Lady Trevor wenig Beachtung schenkte, und daß es ihr nicht auffiel, wie bleich jene geworden war. Sie athmete rasch und tief und sah aus wie Jemand der mit einem Schrecknisse kämpft und den die Aufregung des Augenblicks fähig macht, ein Verbrechen zu begehen.

„Lord Glenham will erst im nächsten Monat nach Schönau gehen“, sagte sie gedankenvoll, bis dahin kann sich Vieles ändern.“

„Gordon wird sich nicht ändern“, erwiderte die Gräfin. „Meine einzige Hoffnung ist, daß es Ihrem Einfluß, Edith, und dem des Marquis, in Verbindung mit dem meinigen, gelingen möge, meinen Sohn zu einer besseren Ueberzeugung zu bringen. Ah, da kommen sie!“

Die beiden Herren traten wieder ein und die Damen empfingen sie mit ängstlich fragenden Blicken. Der Marquis sah finster und im höchsten Grade erregt aus; ein Zeichen, daß er seinen Zweck verfehlt habe. Der junge Graf war sehr ernst; sein schönes, edles Gesicht war unwohlth, aber sein Wesen war ruhig, wie immer.

„Lady Trevor hatte sich noch nicht so weit erholt, um die Zeichen der Furcht von ihrem Antlitz zu verdrängen; sie hatte deshalb den Schleier vor das Gesicht gezogen, als die beiden Herren eintraten. Jetzt erhob sie sich und sagte:

„Ich denke, wir dehnen den Besuch zulange aus, Großvater. Unsere Gäste werden doch nach uns begehren.“

„Deine Gäste, Edith nicht die meinigen“, verbesserte der Marquis. „Doch ich bin bereit.“

„Wenigstens werden Sie noch so lange bleiben, bis Sie eine Tasse Thee getrunken haben?“ fragte die Gräfin, die Glocke ziehend. „Entschuldigen Sie meine Unachtsamkeit. Die Luft ist heute etwas scharf und ein heißer Trank wird Ihnen wohl thun.“

„Lady Trevor nahm wieder Platz und nach wenigen Minuten wurde Wein, Bisquit, sowie ein silberner Theekessel und alles weitere hereingebracht. Lady Glenham bereitete den Thee selbst und bei nur heiterer Unterhaltung verging fast noch eine Stunde.“

„Lady Trevor lud die Gräfin und ihren Sohn und deren Gäste zum Diner für den nächsten Tag nach Castle Cliff ein und die Einladung wurde angenommen.“

„Ich werde zum Essen bleiben“, sagte der Marquis. „Zwar war es meine Absicht morgen früh abzureisen aber ich werde meine Reise um einen Tag verschieben. Ich will auf einige Tage nach London gehen, und es soll mir Vergnügen machen, wenn ich irgend einen Auftrag für Sie ausführen kann, Glenham.“

„Ich danke sehr; aber ich wüßte nichts. Craiton ist in der Stadt und ich erwarte ihn in einigen Tagen zurück. Sollten Sie ihm zufällig begegnen, so bitte ich Sie, ihn daran zu erinnern, daß er die besten Tage der Jagd verläumt.“

In diesem Augenblick erhob sich Lady Trevor und schiedte sich zum Gehen an.

Sie drückte die Hand der Gräfin warm und küßte sie zärtlich, dann nahm sie den Arm des Grafen, der sie hinaus geleitete und

ihr in den Wagen half. Der Marquis drückte des Grafen Hand herzlich und stieg dann ebenfalls ein. Im nächsten Augenblick fuhren sie aus dem Hofe. Als sie eine Strecke gefahren waren, brach Lady Trevor das Schweigen.

„Nun, Großvater, was haben Sie erreicht?“ fragte sie.

„Nichts!“ lautete die bestimmte Antwort. „Glenham ist beharrlich; er liebt das Mädchen und ist entschlossen, es zu heirathen oder ledig zu bleiben. Die Sache steht bedenklicher, als wie ich gedacht habe. Nächsten Monat will er nach Schönau und ich gebe Dir mein Wort, daß er mit ihr als seine Frau zurückkommt.“

Lady Trevor schwieg. Sie lehnte sich in die Ecke des Wagens und preßte ihre Stirn an das Fenster, damit der Marquis den Ausdruck ihres Gesichtes nicht sehen sollte.

„Er darf das Mädchen nie wiederfinden — nie!“ sprach sie zu sich selbst in wilder Erbitterung. „Wenn er sie heirathete, wäre ich vernichtet. Welch' unheilvolles Geschick hatte den Grafen nach Schönau geführt? Ich bin in tödtlicher Gefahr. Sobald als möglich muß ich mit Palford sprechen und wenn ein anderes Verbrechen zu meiner Sicherheit nothwendig sein sollte“, und ihre Augen funkelten entsetzlich, dann soll er es mir vollbringen helfen. Umkehren kann ich nicht mehr; ich muß Schritt für Schritt vorwärts. Wenn das Verhängniß mich dazu drängt, muß das Mädchen beiseite gerückt werden — aber wie? Ich muß ein Mittel finden, sie zu vernichten!“

Vierzehntes Kapitel.

Grethchen hatte zu ihrer großen Verwunderung nach jener Unterredung mit Craffton Alice am Fenster bei ihrer Arbeit sitzend getroffen. Sie war sehr bleich und ihre lieblichen Züge trugen den Ausdruck schwerer Sorge, aber sie war ruhig und gefaßt, ja sie lächelte sogar, als Grethchen leise zur Thür hereinschlich.

„Sie hier, Fräulein Alice“, rief die alte Dienerin.

„Ja; wo bist Du denn gewesen?“ fragte Alice, um weiteren Forschungen der alten Frau vorzubeugen.

„Unten an der Straßenecke“, antwortete Grethchen offen, „wo ich mit Herrn Craffton gesprochen habe. Wir haben ihm früher großes Unrecht gethan, Fräulein Alice. Er ist gut und freundlich und erbot sich, Alles für Sie zu thun. Er sagte, wenn Sie einen Freund gebrauchen sollten, könnten Sie nur zu ihm schiden, und er würde Ihnen beistehen, wie ein Bruder.“

„Er ist sehr gütig; aber ich hoffe, seine Freundschaft nicht nöthig zu haben. Hat er noch etwas gesagt über — über Lord Glenham?“

„Er sagte, daß, als der Lord diesen Sommer nach Schönau kam, derselbe frei war, zu heirathen, wen er wollte“, erklärte Grethchen. „Daher glaube ich, daß Mylord kein schlechter Mensch war, als er Ihre Liebe zu gewinnen suchte und den Herrn Rektor bat, ob er Sie heirathen dürfte.“

„Der Graf war diesen Sommer frei! Ich wußte, daß er nicht so falsch sein konnte, eine Andere und mich zu verrathen! Ich wußte es!“ Alicen's Gesicht glühte und ihre Augen strahlten in hohem Glanze. „Ich zweifle nicht an seiner Güte, Grethchen. Ich wußte, daß er nicht mit einer Anderen verlobt sein konnte, als er mir seine Liebe zeigte: Ich werde ihn fortlieben, wenn ich ihn auch entlassen muß. Es ist mein Wunsch, daß er glücklich werde, aber ich fürchte, er wird es nicht, da er an mich und unsere Trennung denken muß und weil er weiß, daß er mein Herz gewonnen hat. Er weiß, was ich bin, und muß mich bemitleiden.“

„Wenn Sie ihn nicht glauben lassen wollen, daß Sie sich aus Liebe zu ihm zu Tode grämen, warum heirathen Sie dann nicht einen Anderen?“ fragte Grethchen vorsichtig. „Wenn Sie heiratheten könnte er sich nicht mehr quälen.“

„Ich werde niemals heirathen. Wer würde mich begehren, mich, einen Findling?“

„Ich weiß Jemand; Fräulein Alice, der Sie liebt und den Boden verehrt den Sie betreten. Er hat keine stolzen Verwandten, die ihn beeinflussen, also kann er der Stimme seines Herzens folgen.“

Alice schüttelte den Kopf, lächelte aber, indem sie scherzend sagte:

„Du machst mich neugierig, Grethchen, sage mir, wer dieser Wundermann ist?“

„Der, den ich meine, ist in England — hier in London —“

„Ah!“

„Sie werden errathen, wen ich meine, Fräulein Alice. Es ist Herr Craffton.“

Alicen's Gesicht wurde plötzlich wieder ernst.

„Er?“ fragte sie ungläubig. „Du mußt Dich irren, Grethchen; er liebt mich nicht.“

„Meinen Sie, daß ich nicht aus den Augen zu lesen vermag? Er liebt Sie, Fräulein Alice, und ich wünsche, Sie wären mit ihm

verheirathet. Er würde mit Ihnen reisen, Ihnen ein schönes Haus geben und Ihnen Diener halten, die Ihnen aufwarten. O, Fräulein Alice, ich wünschte, Sie wären seine Gattin!

„Ich dachte, Du hättest ihn nicht gern?“

„Das habe ich wohl früher gesagt, aber jetzt würde es für mich der glücklichste Tag sein, wenn ich Sie als seine Frau sähe.“

„Es kann nicht sein. Kennt er meine Geschichte, so würde er nicht nach mir verlangen. Sei nur still, Grethchen, Du kannst mich in meinen Entschluß nicht irre machen. Wir beide wollen immer beisammen bleiben und Niemand soll zwischen uns treten. Ich habe meinen Kummer besiegt und habe mir vorgenommen, standhaft zu sein und nicht mehr zu klagen. Hilf mir diesen Vorsatz ausführen, Grethchen; sprich nicht wieder von Lord Glenham, bis ich seinen Namen zu hören besser ertragen kann. Ich will mich jetzt ganz meiner Arbeit widmen. Es heißt, daß Arbeit das beste Heilmittel für wundte Herzen ist.“

Raum hatte sie diese letzten Worte gesprochen, so machte sie sich entschlossen an ihre Arbeit. Grethchen, welche glaubte, für diesmal genug gesagt zu haben, nahm ihr Stützzeug und setzte sich an das andere Fenster. Sie hatte gehört, daß seine Stidarbeit gut bezahlt werde, und sich vorgenommen, auf diese Weise etwas zu erwerben.

Der Name des Grafen Glenham wurde weder von Alice, noch von Grethchen während des Tages und während der ganzen nächsten Woche erwähnt. Die Erstere arbeitete von Morgens früh bis Abends spät an ihre Stiderei. Ihre Wangen wurden mit jedem Tage bleicher und ihre Augen zeigten von schlaflosen Nächten. Grethchen vermutete, daß der Kummer ihr den Schlaf raubte und sie die Nächte weinend auf ihrem Bett verbrachte. Mehr als einmal war sie aufgestanden und an die Thür der Schlafstube ihrer jungen Herrin geschlichen. Blutenden Herzens hatte sie dem ersticken Schluchzen und dem leise gemurmelten Gebeten des Mädchens gelauscht. Aber sie wagte nicht einzutreten, denn sie wußte, daß sie den Schmerz nicht lindern könnte, daß es vielmehr besser sei, wenn er austobte, damit dann die Wunde vernarben könne.

Malred Craffton besuchte sie fast eine Woche lang jeden Tag. Dann, glaubend, daß seine Abwesenheit seiner Sache mehr nützen werde, als seine Anwesenheit machte er seine Abschiedsvisite und kehrte nach Glenham Lodge im schottischen Hochlande zurück.

Am andern Tage nach seiner Abreise setzte sich Alice nach dem Abendessen wie gewöhnlich an ihre Arbeit. Sie hatte nur noch wenig daran zu schaffen, daß der Mantel fertig war, der an diesem Abend abgeliefert werden mußte.

Nach wenigen Minuten war die Arbeit vollendet. Grethchen faltete den Mantel sorgfältig zusammen und wickelte ihn in Papier, während Alice ihren Hut aufsetzte und ihren Umhang überwarf. Beide verließen das Haus und fuhren in einem Omnibus nach Regentstreet.

Madame Ligné war entzückt von der prachtvollen Arbeit. Alice empfing ihren Lohn und einen neuen Auftrag und entfernte sich zufrieden. Sie ging mit Grethchen die schon dunkle Straße entlang, auf einen Omnibus wartend. Die Läden waren schon größtentheils geschlossen und die Straßenlaternen verbreiteten nur in ihrer nächsten Nähe einen schwachen Schein. An der ersten Ecke blieb sie stehen.

„Da kommt ein Omnibus“, sagte Grethchen.

Sie hatte das letzte Wort kaum ausgesprochen, als ein Mann, von zwei Strolchen verfolgt, eiligt aus der noch dunkleren Nebenstraße kam. Gerade an der Ecke wurde er eingeholt, zurückgezogen und niedergeworfen.

Alice, der solche Scenen gänzlich fremd waren, stand einen Augenblick wie versteinert da; dann kam ihr instinktmäßig der Gedanke, daß hier ein Raub, vielleicht gar ein Mord, ausgeführt werden sollte, und, sich selbst vergessend, eilte sie mit einem wilden Aufschrei auf die Liegenden zu.

Alicen's rasches Naken, ihr angstvoller Ruf, der laut durch die Stille der Nacht brang und fast noch heftiger von Grethchen begleitet wurde, machte die Strolche stugig. Sie ließen ihr Opfer frei und blieben einen Augenblick unentschlossen stehen. Da plötzlich hörten sie die Schnurre eines Polizisten in Regentstreet, und, eine Verwünschung ausstosend, ergriffen sie die Flucht und verschwanden in der Dunkelheit.

Alice war an die Seite des Fremden geeilt und half ihm mit Aufwendung ihrer ganzen Kraft sich erheben.

(Fortsetzung folgt.)

Jahnlied.

(zum 50. Todestage. 15. Oktober 1902.)

Mel. Deutschland, Deutschland über Alles.

Gut Heil! Ein frisch, frei, froh, fromm,
Dem Altmeister Vater Jahn,
Der die Deutschen hell begeistert,
Und ermannt zur Siegesbahn,
Der die Volkskraft macht' erstarken,
Dir dem Turner wahr und recht,
:: Dir dem Förd'rer groß und edel,
Dir dankt heut' ein stark Geschlecht. ::

Einst verfolgt, verbannt, geächtet,
Und Dein Streben streng verwehrt,
Dann geachtet, freigegeben,
Und zuletzt noch hoch geehrt,
Stehst Du heut' als edles Vorbild
Ganz Alldeutschland hoch voran,
:: Heer und Schule, Jung' und Alte
Folgen Dir auf Deiner Bahn. ::

Und so wollen wir erneuern,
Dir den Schwur Turnvater Jahn,
Nimmer soll Dein Glanz verschleiern,
Treu folgt Jeder Deiner Bahn.
Deine Schaar in Ost und Westen,
Nord' und Süden werd' Legion,
:: Und begeistert ehrt Dich Jeder,
Von der Hütte bis zum Thron. ::

Trotz der schwed'schen Heilgymnastik
Blüht die deutsche Turnerei,
Meere nicht und Berge scheiden
Deutscher Turner Feldgeschrei,
Alle, alle Nationen,
Doch die Deutsche geht voran,
Alle stimmen an zum Lobe
Unserm Meister Vater Jahn!
Alle stimmen ein zum Lobe
Gut Heil! Friedrich Ludwig Jahn!

Kreuznach.

Gg. Scheid.



Dieses ist die einzige Quaker
Oats Packung. Alles andere,
somit ausgewogene Waare ist
Nachahmung.

Versuchen Sie

Quaker Oats Brei.

Das Recept „für den Frühstückstisch“
steht auf jedem Packet. 4970

Quaker Oats

Residenz-Theater.

Direktion: Dr. phil. S. Rauch.

Donnerstag den 16. Oktober 1902.

Abonnements-Vorstellung.

Abonnements-Billets gültig.

Zum 49. Male:

Alt-Heidelberg.

Schauspiel in 5 Aufzügen von Wilhelm Meyer-Förster.

In Scene gesetzt von Dr. S. Rauch.

Karl Heinrich, Erbprinz von Sachsen-Karlsburg	Rudolf Barta.
Staatsminister von Hant, Excellenz	Otto Rienschert.
Hofmarschall Freiherr von Passarge, Excellenz	Hans Sturm.
Kammerherr Baron von Meising.	Albert Rosenow.
Kammerherr von Breitenberg	Hermann Kunz.
Dr. phil. Jüttner	Leop. Dört.
Euth, Kammerdiener	Paul Otto.
Graf von Auerberg	Gustav Schultze.
Karl Vitz,	Max Reiburg.
Kurt Engelbrecht,	Paul Weyland.
Witz,	Robert Schultze.
von Wedell, Sago-Borussia.	Hans Wilhelm.
Rüder, Gastwirth	Franz Hild.
Frau Rüder	Gerdie Walden.
Frau Dörffel, deren Tante	Clara Krause.
Käthe	Mary Spieler.
Kellermann, Corpsdiener	Albin Unger.
Schälermann,	Richard Schmidt.
Glanz,	Georg Albrei.
Reuter,	Karl Ruhn.

Mitglieder der Heidelberger Corps Vandalla, Sago-Borussia, Saxonia,
Guesphalia, Rhodania, Suevia, Kammerherren, Offiziere, Musikanten.

Zwischen dem 2. und 3. Aufzuge liegen vier Monate, zwischen dem
3. und 4. Aufzuge zwei Jahre.

Nach dem 2. u. 3. Akte finden längere Pausen statt.
Der Beginn der Vorstellung, sowie der jedesmaligen Akte erfolgt nach
dem 3. Glockenzeichen.

Anfang 7 Uhr. — Ende 10 Uhr.

Freitag, den 17. Oktober 1902.

Abonnements-Vorstellung.

Abonnements-Billets gültig.

Einquartierung.

(Le billet de logement.)

Schwan in 3 Akten von Antony Mars, in deutscher Bearbeitung von
Benno Jacobson.

In Scene gesetzt von Dr. S. Rauch.

Wenn Sie

wirklich

gute und haltbare

schwarz wollene

Kinder- und Damen-

Strümpfe

kaufen wollen,

so machen Sie einen Versuch mit meinen
vorzüglichen langjährig erprobten Qualitäten.

Grösste Auswahl.

Billigste, feste Preise.

L. Schwenck,

9 Mühlgasse 9.

Gegr. 1873.

1682



Prakt. Unterricht

wird ert. im Zuschn. sämtl. Damen- u. Kinder-
gard. Franz. und engl. Schnitte. Leicht fassl. Meth.
Auch k. a. Wunsch bei einig. Damen in d. Hause unt.
ert. werd. Gar. f. vollst. Erl. 710

J. Thier, Faulbrunnenstr. 5, 1.

Auch w. engl. und franz. gespr.

40 Pfg. Große neue Rosinen Pfd. 50 Pfg.

60 Pfg. Neue Sultaninen, Setzen 25 Pfg.

20 Pfg. Neue Ital. Maronen, extra große 24 Pfg.

Teleph. 125.

J. Schaab, Grabenstr. 3.

80/160

Marktstrasse 23,
vis-à-vis dem „Hotel Einhorn“,
aller Art zu bill. Fabrikpreisen.
Gaslüster 1677
la Glühkörper.
K. Brandstätter.
Kein Laden. Grosses Lager 1 St.

Atelier für Photographie,
Vergrößerungen und Malereien
32a. Emserstr. Gustav Goebel, Emserstr. 32a.
Photographien auf mattem und glänzendem Papier zu mässigen
2413 Preisen.

90 Pf. Landbutter, so lange Vorrath 90 Pf.
29/160
Telephon 125.
J. Schaab, Grabenstr. 3.
8 Pf. Frische Hefebüchlinge Stück 8 u. 10 Pf.
6 Pf. Sall, Vollhering, Kollmöse, Sardinen.

Restaurant Göbel, Friedrichstrasse 23.
Täglich: Süssen Apfelwein,
Eigene Kellerei. 5148

Mobiliar-
Versteigerung.

Donnerstag den 16. Oktober cr., Vormittags
10 Uhr beginnend, versteigere ich in meinem Versteigerungs-
saale

7 Schwalbacherstrasse 7
nachverzeichnete gebrauchte Mobiliar-Gegenstände, als:
Eichen-Eszimmer-Einrichtung, bestehend aus:
Büffet, Ausziehtisch und 12 Stühle, **Salon-**
Garnituren in Nips-, Plüsch- und Moquetbezug,
Chaiselongue und **4 Sessel** mit Plüschbezug,
Sophas, 2 Kubb.-Betten, vollst. lack. Bett, 4 lack.
Betten mit Sprungrahmen, eis. Betten, Waschkonsole,
Nachttisch, ein- und zweithür. lack. und pol. Kleider-
schränke, Kommoden, Konsole, Cylinderbüreau, runde,
viereckige Blumen- und Bauernische, Mahag.-Auszieh-
tisch, Stühle, Polstersessel, Spiegel, **3 Gas-Zug-**
lüster für Wohn- u. Speisezimmer, 2 elektr. Figuren-
lampen, **4 Gasheizöfen**, **1 antike Cedernholz-**
Truhe m. Messingbeschlägen, Regulator, Kinderwagen,
Baderanne, 1 gr. Waaren-Aushängekasten, 2 schwarze
Trümeaux, Concert-Zither, Küchenschrank u. dgl. m.
freiwillig meistbietend gegen Baarzahlung. 2730

Wilhelm Helfrich,
Auctionator und Taxator,
Schwalbacherstrasse 7.

Achtung! Achtung! Achtung!

Die besten und billigsten Stiefel-Sohlen und -Flecken bekommt man
gemacht nur **Walramstr. 17** bei **Karl Bacher, Schuhmacher.**
Herren-Sohlen u. -Fleck 2.50 Mk.,
Damen- " " 1.50
Kinder- " " von 80" Pfg. an.

Maassarbeit bei billigster Berechnung. Alle Stunde kann ein
Paar Sohlen und Fleck abgeholt werden. 1217

Nur prima Kackleder wird verarbeitet.

Restaurations „Karlsruher Hof“,

empfehl
guten Mittagstisch,
Reichhaltige Frühstück- und Abendkarte.
Jeden Freitag Backische. **BILLARD.**
2499 **Heinrich Jahn.**

Wichtig für Rekruten!

Zur bevorstehenden Einstellung ins Heer empfehle mein
großes Lager in **Kleider, Wäsche, Kopf- und Zahn-**
bürsten, Messing-, Lederzeug-, Schmutzbürsten etc.,
sowie **Brustbeutel, Klopfeisen** und sämtliche
Militär-Effekten genau nach Vorschrift 2664

Karl Wittich,
Toilette- u. Bürstenwaaren,
7 Michelsberg 7, Ecke Gemeindebadgässchen.

Kaiseroel

nicht explodirendes Petroleum
vollständig wasserhell

von der Petroleum-Raffinerie vorm. August Korff,
Bremen.

Unübertroffen

in Bezug auf
Feuersicherheit
Leuchtkraft
Geruchlosigkeit
Sparsames Brennen.

Beim Gebrauch des Kaiseroels ist selbst beim Um-
fallen der Lampen

Feuersgefahr ausgeschlossen!

Echt zu beziehen durch alle besseren Colonial- und
Materialwaaren-Geschäfte, in denen Plakate mit
Schutzmarke aushängen.

Name „Kaiseroel“ gesetzlich geschützt. Wer
anderes Petroleum unter der Bezeichnung „Kaiser-
oel“ verkauft, macht sich strafbar.

Engros-Niederlage:

202 **Ed. Weygandt, Kirchgasse 34.**

3 Vorzüge

vor allen Hausmitteln und Medicamenten, nämlich Wirksamkeit,
Billigkeit und Vielseitigkeit hat

Flucol (100% austral.
Eucalyptus-Öl).

Eine Flasche dieses wunderbaren Naturproductes ersetzt eine
ganze Hausapotheke. Die Heilwirkung ist bei Asthma, Rheu-
matismus, Magenschmerz, Migräne und noch in vielen anderen
in der Gebrauchsanweisung angegebenen Fällen eine gleich gute
und schnelle. „Flucol“ sollte in keiner Familie fehlen. Nur acht
in verschlossenen Flaschen zu Mk. 2 u. Mk. 1 käuflich in den
Apotheken und Drogerien. 4982



Paul Ullrich Spezialgeschäft
aus Solingen

Solinger-
Stahlwaren
Beste Qualität
Tischmesser,
Gabel, Löffel
beste geschmied.

Schereen,
sowie sämtl.
Messer für die
Küche. Schleifen
u. Reparaturen gut
u. billig. 2118

Wiesbaden,
Mauritiusstr. 3.



Nr. 41.

Donnerstag, den 16. Oktober 1902.

17. Jahrgang

Parodie auf den Aufruf der Wiesbadener Vegetarianer.

„Es reden und träumen die Menschen gar viel,
Von künftigen, besseren Tagen,
Drum Wanderer siehe hier staunend still,
Und lies, was an die Säule geschlagen!
Der Oberste der Wiesbadener Vegetarier spricht,
Die fleischliche Kost taugt für den Menschen nicht!
Erstaunt fragest Du — sage warum?
Sollen wir nur essen vom Grünen und vegetarisch Com-
positiren?“

Darauf erhältst Du zur Antwort aus vier Gründen,
Die sollen Dein fleischernes Herze entzünden.
Zum Ersten soll Dich rühren die Noth
Der Kühe, Ochsen und Kälber, wenn man sie schlägt tot!
Und solltest zweitens gedenken Deiner Kinder,
Die werden dadurch zum rohen Sünder.
Zum Dritten erinnere Dich Deiner Häuslichkeit
Und daß öfters braucht Deine Gattin ein neues Kleid,
Doch dieses kannst Du beschaffen nur,
Wenn Du benötigst vegetarische Kur,
Auch reicht's dann noch zu einem neuen Capot,
Wenn zu Hauptspeise Du machst das Compot.
Zum Vierten wird es Dir sagen Dein Magen
Wenn Du ihm zuführst so viele Gänse-, Enten und andere
Braten,

Daß Dich plagen werden der Krankheiten viel,
Und setzen Deinem fleischeren Wandel ein frühzeitig Ziel,
Drum willst Du nicht sträflich kürzen Dein Leben,
So mußt Du die Fleischkost für immer aufgeben,
Darfst nicht mehr denken an Hasen noch Reh,
Auch das Schweinerne meiden, wenn's gleich auch thut weh.
Doch weiß es nicht gut, daß der Mensch sei allein,
So lehr bei uns Vegetariern stets fleißig nur ein
Und such' Dir, in unserem vegetarischen Zimmer,
Aus dem Alkohol und Rauch verbannt sind für immer,
Gefinnungsgegnossen und Freundinnen fein,
Und wander mit ihnen ins Paradies hinein,
Dort wirst Du dann grünen nach der Metamorphose,
Als herrlich duftende Kell' oder Rose!

Notum redibivus.

Nachdruck verboten.

Die Stiefmutter.

Humoreske von Paul Ermato.

Die Familie Schirmer sah wie gewöhnlich in heiterer Zwangslosigkeit beim Frühstück, und muntere Reden und kleine Scherze würzten dasselbe in angenehmster Weise. Und die Sieben, die da saßen, leisteten bezüglich der Schnelligkeit ihrer Bauwerkzeuge entschieden Erstaunliches, denn zusehends ward der Riesenleib Brot kleiner. Besonders dem Oberhaupt der Familie schmeckte es vorzüglich, und wer ihn so da sitzen sah, gesund, rund und allzeit fidel, hätte in ihm den Vater der sechs Uebrigen nimmer vermutet, zumal der älteste schon 24 Sommer zählte.

Papa Schirmer war seit 5 Jahren Wittwer. Die Geburt des jüngsten Söhnchens hatte der Mutter das Leben gekostet. Seitdem hatte er auch Mutterstelle bei den Kindern vertreten, und das besorgte er gewissenhaft. Die erwachsenen Kinder beurtheilten das aber anders und meinten unter sich, daß er sich selbst in alles reinmischte, was ihn doch eigentlich nichts angehe. Aber ändern konnten sie nichts daran, der Vater hatte die Bügel und hielt sie fest.

Dessen ungeachtet hatte Herr Schirmer seine Kinder sehr lieb. Dieser Umstand hinderte ihn allerdings nicht auch anderer Leute Kinder lieb zu haben, besonders wenn diese Kinder Mädchen waren und ihr Alter so um tausend Wochen schwankte. Oftmals hatte er sich auch in den letzten drei Jahren mit Heirathsplänen getragen, doch die Liebe zu den Kindern, das Haus Schlüsselrecht und sonstige Freiheiten besiegten immer seine Neigung betreffs Anlegung zweiter Ehefessel.

Seine drei Töchter — jetzt 23, 21, 18 Jahre alt — mochten wohl hie und da von seinem Wunsche, dem Haushalte ein weibliches Oberhaupt zuzuführen, etwas geahnt haben, denn sie thaten in Haus und Küche alles Mögliche, um ihn zufrieden zu stellen.

Und Papa war auch zufrieden.

Er war zufrieden über seine braven Kinder, über das blühende, schmucke Heim, und war vor allem zufrieden, wenn in der Küche seine Lieblingsgerichte auf dem Ofen standen, was fast täglich der Fall war. Er wußte aber auch Bescheid in der Küche, und oft genug passirte es, daß er von seinem Kontor heraustrat, um den Braten zu kosten oder die Sauce zu rühren. Dann, wenn die Schneiderin im Hause war, blätterte er in der Modenzeitung und bestimmte schließlich höchstpersönlich die Nachart und den Aufputz der Kleider.

Die Kinder versicherten oft lachend, daß an ihm die Perle aller Hausfrauenstüben verloren gegangen sei.

Auch heute neckten sich Vater und Kinder über Dieses und Jenes. Es war Sonntag; deshalb sah man länger als sonst bei Tisch. Aber heute war es der Vater, der am meisten hinnehmen mußte. Es genierte ihn aber nicht; er aß mit dem größten Vergnügen sein Schluß-Butterbrot. Als er fertig war und sich behaglich den Mund abgewischt hatte schaute er seine Sprößlinge der Reihe nach an. Dann sagte er: „Kinder, ich habe eine kleine Neuigkeit für Euch — ich werde heirathen.“

Ein sechsstimmiges fröhliches Gelächter war die Antwort, auf diesen vermeintlichen, famosen Witz.

Fritz, der Ältere, welcher vom Vater die Verehrung fürs ewig Weibliche geerbt hatte, frag neugierig: „Ist sie hübsch?“ Emil, der Primaner, dachte mehr ans Praktische. Er klopfte auf seine Tasche und gab ein nicht mißzuverstehendes „Hat sie?“ von sich.

Die Schwestern aber konnten sich von ihren Lachanfällen gar nicht erholen. Und der kleine Buwi, das ständige Echo der Mädchen, lachte natürlich mit.

Endlich wurde es dem Vater zuviel. „Hört auf mit dem dummen Gequie!“ rief er aus. „Die Sache ist weder spahhaft noch lächerlich — sie ist mein heiliger Ernst.“

Da erstarrte das Lachen auf der Kinder Gesichter. Die Töchter bestürmten den Vater mit Bitten und Liebesworten, mit allen möglichen Versprechungen. Im Geiste kosteten sie schon alle Qualen der Stiefmutter und einstimmig flehten sie: „Bring uns keine Stiefmutter ins Haus! Sag nein! Komm bleib unser lieber guter Vater.“

„Laßt mich los Kinder!“ Der Vater rief es fast zornig. Er war über die bestürzten, schmerzzerfüllten Gesichter seiner Kinder mehr bewegt, als er zeigen wollte und konnte. „Euer guter Vater bleib ich beschwören doch — aber an der Heirath ist nun nichts mehr zu ändern. Und nun geht an Eure Arbeit!“

Darauf begannen die Mädchen, welche sonst unter fröhlichem Singen den Tisch abgetragen hatten, müde und schwerfällig ihre Beschäftigungen. Irene, die Älteste, ließ nochmals auf den Vater zu und mit durch heftiges Schluchzen erschwelter Stimme frag sie: „Habe ich Dir nicht während fünf Jahre den Haushalt geführt, wie eine richtige Hausfrau, habe ich nicht den Buwi gepflegt und erzogen, wie eine liebevolle Mutter? Und nun kannst Du uns da antun? Das ist nicht recht, Vater!“

Dem Papa Schirmer ward es ganz ungemüthlich zu Muthe. Er guckte seine sechs Kinder an: die Mädchen weinten, die Jungen trosteten. Und um sich herauszuhelfen, lachte er laut auf. „Macht doch keine Gesichter, als solltet ihr insgesammt geköpft werden. So eine Mühsal kann ich nicht leiden! Außerdem gibt es mehr Stiefmütter in der Welt als Ihr Euch denken mögt.“ Und da Keines mit einer Silbe antwortete, fuhr er herzlicher fort: „Uebrigens habe ich nur Euer Bestes im Auge gehabt. Für die Mädchen ist es hohe Zeit, daß sie Bälle und Gesellschaften besuchen und sich verheirathen.“

„Wir wollen aber nicht heirathen!“ brummte die Jüngste. „Papperlapapp! So sagen stets 99 Prozent! Aber — wenn auch! — an der Geschichte ist nichts mehr zu ändern, und Ihr müßt Euch fügen. Herr im Hause bin ich, das wißt Ihr.“ Dann ging er mit raschen Schritten hinaus und brachte zur Rechtskräftigung seiner Aussage die Thüre ganz gewaltig zu.

Fritz und Emil erhoben sich gleichfalls. Fritz fand eine hübsche junge Stiefmutter äußerst romantisch, und Emil, der stets an Geldnoth litt, hatte mal irgendwo gehört oder gelesen, daß Stiefmütter für Stiefkinder stets eine offene Hand hätten. Sie fanden also den Wunsch des Vaters, sich nochmals zu vermählen, ganz natürlich. Und nur um etwas zu sagen, meinte Fritz: „Seult doch nicht so, Ihr dummen Mädchen; Ihr seid ja drei gegen eine — wenn's man so weit ist!“

„Jawohl“, ergänzte Emil. „Wenn sie Euch ärgert, werde ich Euch vertheidigen. Aber dann soll sie blaue Wunder erleben die zukünftige Frau Ernst Schirmer.“

Nach diesen erhebenden Trostesworten schlenderten die jungen Herren hinaus.

Buwi, der endlich auch begriffen hatte, sagte: „Ach, laßt sie nur kommen, wir jagen sie fort, oder“ — setzte er sich besinnend, hinzu — „ich hole meine neue Holzpistole und schieße sie todt.“

Dabei legte er mit wohlthigem Behagen seine geleebeschmierten Finger grünlich ab. Die Schwestern lachten unter Thränen.

Zwei Stunden später verließen sie mit Hans zum gewohnten sonntäglichen Kirchgang das Haus. —

Am anderen Ende der Stadt, in der Promenadenstraße, standen eine Reihe netter einstöckiger Häuschen mit schmuden Vor- und Hintergärtchen. Besonders eines derselben zeichnete sich aus durch die reich mit Blumen geschmückten, blinkenden Fenster, durch die wohlgepflegten Beete des Gartens mit der gelbdestreuten, leuchtenden Pfaden.

Die Besitzerin des Anwesens, Frau Ursula Winter, war gerade mit dem Begießen der Blumen beschäftigt, als die Gartenthüre geöffnet wurde und die drei Fräulein Schirmer mit dem kleinen Bruder eintraten.

„Gott, Kinder“, rief Frau Winter. „Woher denn in solcher Frühe? Waret Ihr denn schon zur Kirche? Nein! — Und der Buwi? Der hat wohl Gutedagslagen verlernt, wie?“

Da flog ihr auch schon Buwi mit solcher Festigkeit an den Hals und die Gießkanne dadurch in weitem Bogen ins Gras.

„Liebe, liebe Tante!“ sagte er; dann weinte er. Er wußte selber kaum, warum.

Die Tante schaute fragend die drei Mädchen an, und zu ihrem höchsten Erstaunen gewahrte sie, daß sich auch deren Augen mit Thränen füllten. „Kinder was soll das heißen?“ frag sie erschreckt. „Kommt mal mit ins Haus und schüttet dort Euer Herz aus.“

Sie gingen in das Wohnzimmer, Buwi dicht an Frau Winter geschniegt. Er hatte die Tante „Urschel“ ganz furchtbar lieb.

Frau Winter setzte sich in ihren Sessel und wartete auf das „Geständniß“. Sie hatte deren schon viel vernommen. Früher waren es zerbrochene Tassen oder Vasen, oder verlorne Schulbücher usw.; später waren es Krankheiten des Herzens und des Portemonnaies. Sie hatte dann geholfen wo und wie es ging. Sie war Wittne, kinderlos, hatte keine näheren Verwandten, als die Kinder ihrer Cousine, für welche sie eine aufrichtige Zuneigung gefaßt hatte, und welche von diesen auf das herzlichste erwidert wurde. Obwohl sie erst unlängst ihren neununddreißigsten Geburtstag gefeiert hatte, sah sie aus wie eine Dreißigerin. Seitdem sie Wittne war, hatte sie schon manchen Korb ausgeheilt.

Indeß, das „Geständniß“ ließ heute lange auf sich warten. Neugierig schaute sie die Mädchen an. „Na, legt mal los, Kinder!“ sagte sie ermunternd. „Wer hat denn heute etwas verbrochen?“

„Ach, Tante, wir sind so unglücklich“, stieß Irene hervor. Dann echoten Ella und Claire: „Ja wir sind so unglücklich.“

„Dann sagt mir doch weßhalb, wenn ich Euch helfen oder rathe soll.“

„Ach, Tante, er will heirathen!“ rief Ella aus.

„Wer? Wer ist der „er“?“ frag Tante Ursel. Doch in demselben Augenblick ging ihr ein Nieselicht der Erkenntniß auf.

„Wer?“ Irene sprang auf. „Wer anders als Papa!“ Sie lief im Zimmer umher und rang die Hände. „Uns solches anzuthun! Das hatte ich von unserem guten Papa nimmer gedacht! Aber — sie ballte die Faust — ich möchte die Person kennen! Die Augen fragte ich ihr zum mindesten aus.“

Die Tante lächelte etwas. Irene lief auf sie zu und faßte ihre Hände.

„Liebe gute Tante, ich beschwöre Dich! Rede doch Papa den verrückten Gedanken aus — Du hast großen Einfluß auf ihn — thue es uns zu Liebe. Ach Tante! Ich könnte es nicht ertragen — eine Fremde an Mamas Platz!“

„Wenn nun diese „Fremde“ um Euretwillen diesen Schritt unternähme — was dann?“

„Aber Tante!“ Alle drei brausten auf. „Wenn man einen Mann mit sechs Kindern heirathet, so hat das ein anderes Häuschen. Außerdem brauchen wir Großen keine Erzieherin mehr. Und Buwi? Den dürfte sie erst recht nicht anrühren, den habe ich großgezogen“, rief Irene. „Ach, sie sollte es bloß wagen!“ Irene's Augen blickten in hellem Zorn, und sie redte sich kampfesmutig, als stände sie schon dem Feinde gegenüber. Wiederum huschte ein feines Lächeln über Frau Winters Gesicht. Dann meinte sie so leichtthin: „Wißt Ihr denn, wer die Auserkorene Eures Vaters ist?“

„Das interessiert uns nicht!“ Ella sagte es verächtlich und Claire fügte ein ebensolches „Nuh“ bei.

„Und Ihr wollt sie auch nicht kennen lernen?“

Ein dreistimmiges „Nein“ war die Antwort. „Uebrigens“, erklärte Irene, „verlasse ich bei Papas Hochzeit das Haus und gehe in Stellung!“ Und nach einer Pause: „Oder, weißt Du, Tante! Ich komme zu Dir!“

„Ich auch! Ich auch!“ riefen Ella und Claire, und Buwi, auf Tantes Schooß kletternd, sagte: „Tante Urschel, ich auch!“

In denselben Augenblicke klopfte es an die Thüre. Die Mädchen stoben bestürzt auseinander und Frau Winter rief: Herein!

Es waren Fritz und Emil. Sie machten große Augen, die Anderen schon hier zu finden, obwohl sie das „Warum“ sofort ahnten und wußten.

Nach der Begrüßung begann Fritz: „Du weißt schon alles, Tante?“ und als diese zustimmend nickte, fuhr er fort: „Erst war mir der Gedanke an eine Stiefmutter noch unangenehm, ich fand ihn sogar romantisch. Aber nun habe ich mir's anders überlegt, und wenn Papa auf seiner Heirath besteht — ich bin ein er-

wachsender Mensch und mein eigener Herr — so ziehe ich von Hause aus, ganz bestimmt, und zwar zu — Dir!"

"Und ich ebenfalls!" rief Emil. "Denn ich glaube, die Stiefmütter halten immer den Daumen fest auf dem Geldbeutel."

Die Tante lachte, und selbst die Mädchen stimmten mit ein. Emil kannte doch nur eine Sorge, um's nöthige Kleingeld.

"Die arme Stiefmutter!" meinte dann die Tante zwischen Scherz und Ernst. — "Aber Ihr hättet sie Euch immerhin mal ansehen können, ehe Ihr sie insgesammt verdammt."

"Pfui! Nein! Nie!" klang es erregt durcheinander. Da klopfte es wiederum an die Thüre. Und noch ehe Tante Ursula "Herein" gerufen hatte, stand Papa Schirmer auf der Schwelle.

"Hier ist wohl Familienrath oder gar eine Verschwörung", frag er verständnißvoll lächelnd. Dann bot er der Tante zum Gruße die Hand.

Die Kinder guckten einander verlegen an. Vater und Tante flüsterten etliche Minuten, die Tante mit einer vorwurfsvollen Miene.

"Aha, sie steck's ihm!" triumphirte Ella.

Da drehte sich der Vater um. "Kinder, ich habe ja ganz vergessen, Euch das Bild Eurer Stiefmutter zu zeigen."

"Wir wollen's gar nicht sehen", lautete die einmüthige Antwort.

Dessen ungeachtet entnahm Herr Schirmer seiner Brieftasche eine Photographie. Er blidte sich im Kreise um. "Na, wer will sehen? Keiner? — Na, angucken kostet doch nichts! — Komm, Fritz, mach mal den Anfang!"

Fritz näherte sich dem Vater sehr langsam. Und ebenso, Schritt um Schritt, sehr vorsichtig folgten die übrigen seinem Beispiel. Aengstlich und doch gespannt suchten fünf Augenpaare das Bild.

Eine kleine Pause, dann ein allgemeiner freudiger Aufschrei und dann stürzten sie zu Frau Winter hin.

"Ach! Tante, Du!" Lachend und weinend ward sie von den "Großen" umarmt.

"Und Ihr wollt mich wirklich zur — zur — Stiefmutter?" frag sie. Ihre Stimme bebte merklich.

Darauf erneutes Umarmen. Und Fritz sagte: "Zur richtigen wird's wohl zu spät sein." —

Als eine halbe Stunde später Herr Schirmer mit seiner Leibgarde abtrollte, sagte Emil: "Papa, es ist doch eigentlich ein göttlicher Gedanke von Dir!" und er drehte heimlich schmunzelnd ein Behnmarkstück in der Hand; früher hatte er nur Thaler bekommen. Auch die Mädchen waren seelenvergnügt und schmiedeten Pläne, in welchen drei "Er" die Hauptrollen spielten, und wozu die Tante helfen mußte.

Nur Huvvi war mit der Lösung nicht so ganz zufrieden und nach einer Weile sagte er: "Weißt Du, Papa, wenn Du wieder eine Stiefmutter heiratest, da nimm Dir 'ne böse. — Ich hatte mich schon so auf's Schießen gefreut, und — nun ist es nichts."

Jupiter tonans.

"Ich throne auf meinem nebligen Sitze
Und schleud're mitunter zackige Blitze,
Daß hoch sich bäumend die Themse rauscht,
Und die Welt meinen prahlenden Worten lauscht.
Denn, wenn ich nur niese, so bebt die Erde,
Da krümmt sich der Gen, da scheuen die Pferde,
Das Wüstenschiff scheitert, zu Tode erschreckt,
Und so erhalte ich mir den Respect."

Nun frag' ich: Wer würde sich wohl erdreisten,
Nicht meinen Willen Folge zu leisten?
Es wage Niemand mir Widerspruch
Bei meinem Zorn und dem gräßlichsten Fluch!
Umsonst nicht beherrscht' ich Länder und Meere,
Und seht sich Einer mir mal zur Wehre.
So blid ich ihn voll Entrüstung an,
Daß er ein Lied davon singen kann."

Nun hab' ich zu meinem Bedauern vernommen,
Die Buren wollen nach Deutschland kommen.
Das wäre ja — unter uns gesagt —
Von diesen Leuten sehr viel gewagt.
Denn wenn sie's thäten — bei meiner Nase! —
Mir plähte vor Zorn die Gallenblase.
Und hat mich erfasst der wilde Grimm,
Dann geht's dem geliebtesten Buren schlimm."

Da ist auch die Botschaft mir zugegangen,
Der Kaiser wolle die Buren empfangen.
Ich kann's nicht glauben, es ist nicht wahr,
Es wäre ja schauder- und wunderbar

Wie könnte das deutsche Reich wohl wagen,
So seine Gesinnung zur Schau zu tragen!
Wie könnt's wohl ohne Erlaubnißschein
Ein Ohr den sechtenden Buren leih'n!

Die Deutschen lagen mir stets am Herzen:
Sie werden sich nicht diesen Blag verschmerzen.
Ich hatte mit ihnen so viel Geduld,
Und deshalb steh'n sie in meiner Schuld.
Wie, wenn ich es einst mit Frankreich hielte,
Das oft schon zu mir herüber schielte,
Dann wäre die ganze Germany
Im Nu eine englische Colonie."

Und doch! Man wagt es! Was muß ich sehen!
Wie ist das möglich! Wie kann das geschehen!
Wer in Europa zur See und zu Land
Ist — kühn wie ich und wie ich arrogant?
Pohhimmelbomben! Da muß ich doch wettern
Damit es schwül wird den deutschen Wetterern.
O! Ha! Was mach' ich in solcher Wuth!
Sagt mir denn Keiner, was man da thut?"

O ja, man kann sich lächerlich machen,
Und boxt sich, weil draußen die Völker lachen.
Und hat man sich dann genug blamirt,
So wird gar jämmerlich retirirt.
Jupiter-John Bull, mit solchem Gepolter,
Bereitest Du selbst Dir unnütze Folter,
Und donnerst und tobst Du auch noch so frech,
Wir wissen, — es tönt nur Dein Donner-Blech. —
Magdeb. Gen.-Anz.

Die Burengenerale und der Kaiser.

Wie anders war's, als noch vor wen'gen Tagen
Ich Eure Ankunft frohen Sinn's besang,
Und freudig pries mit ehrlichem Behagen
Am Kaiserthron den festlichen Empfang.
Der Traum zerrann — — und wie aus vollen Kehlen
Das deutsche Volk auch "Willkommen" schrei'n — —
Ihr braven Herrn, ich kann's Euch nicht verhehlen:
Ihr seid zu tapfer, um auch klug zu sein!

Ihr seid gewiß mit and'rem Maß zu messen — —
Doch ist versiegt der Freiheit goldner Brunn';
Es giebt ein Wprt, und dieses heißt "vergessen",
Das steht mal nicht in Eurem Lexikon.
Ihr könnt Euch nicht in diese Rolle fügen,
Es blendet Euch des Ruhmes heller Schein — —
Darum verzeiht! Das Eine muß ich rügen:
Ihr seid zu tapfer, um auch klug zu sein!

Was Ihr erhofft, das ist doch nur Chimäre — —
Es war gerecht, was man von Euch verlangt!
Ganz fleckenlos blieb wahrlich Eure Ehre,
Und grün der Kranz, der Eure Stirn umrankt.
Doch leider fällt, wenn wir mit Euch jetzt trinken,
Ein Tröpfchen Bermuth in den süßen Wein — —
Seid mir nicht gram! Doch will's mich schier bedünken:
Ihr seid zu tapfer, um auch klug zu sein!

Das deutsche Volk ehrt Eure Heldenthaten
Und Euren Muth, den jeder rühmend nennt,
Doch Ihr seid Krieger — und zu Diplomaten,
Ihr Generale, habt Ihr kein Talent.
Wir müssen auch mit England Freundschaft halten,
Denn nur durch Frieden kann die Welt gedeih'n,
Nehmt mir's nicht krumm — wir bleiben doch die Alten! —
Ihr seid zu tapfer, um auch klug zu sein!

Humor im Berliner Gerichtssaal.

Die Damenstiefel.

Groben Unfug sollte der Hausdiener Ferdinand Stranz verübt haben. Der Angeklagte, ein recht harmlos aussehender junger Mann, macht ein Gesicht, als ob er fragen wollte: "Was ist denn eigentlich los? Was habe ich denn Böses gethan?" Auf die Frage des Richters, wie er dazu gekommen wäre, dem Rentier Mantle solche Unannehmlichkeiten zu bereiten, antwortete er:

Herr Richter, wenn ich lieberhaupt bloß 'n Schimmer von hätte, wat ich jedhan habe, denn lasse ich mir fritassiren, inspökeln oder sonst uf 'ne anjendöhme Art in't Jenseits spendieren.

Richter: Sie kennen doch den Rentier Herrn Mantle?

Angell: Ich kenne ihn. Aber man janz von de oberflächlichste Weise, so wie id alle Käste kenne die id zweemal de Stiebeln jepukt un de Hosen ausjekloppt habe.

Nichter: Sie werden beschuldigt, dem Herrn Manke, der in dem Hotel, in dem Sie bedientet sind, wohnte, heimlich ein paar Damenstiefeletten in den Koffer gepackt zu haben.

Angell: Det sollte id jedhan haben? Ich habe ja jarnischt mit de Koffer von den Herrn zu dhun jehabt. Det beschwöre id mit 'n recnstem Jewissen von de Welt, det id so'ne faulen Chosen nich mache, det id ieberhaupt nich an so wat denke.

Nichter: Gut, dann müssen wir eben zur Zeugenvernehmung schreiten.

Zeuge Manke: Ich weech nich, wie er det besireiten will. Et kann doch jar Reener die Stiefel in mein Koffer jepackt ha'm, wie irade der Hausknecht, een ander Mensch is ja jarnich in det Zimmer rinjetom, als wie irade der Mensch.

Nichter: Sie werden doch jedenfalls Beweise dafür haben.

Zeuge Manke: Na jewiß doch. Habe id Masse sojar. Lauter Indiezchenbeweise. Also id war verreist uf zwee Dage bei die Hochzeit von meine Schwester-Dochter in Machdeburch. Wat mein Schwager is, der hat es zu nisch jebraucht, der is heute noch Väderjesele; wenn id nu nicht zu de Hochzeit von seine Vene jekomme wär, da hätt' et jeheschen, weil Onkel Manke Draht hat, is er stolz un verläßt seine arme Verwandtschaft. Dadrum fuhr id hin. Det Jeshäft hat mir ja 'ne Stange Geld jekost. Erchtens det Jeshäft, dann die Reise un anjepumpt hat mir meine Schwester ooch noch nich zu knapp.

Nichter: Kommen Sie doch endlich zur Sache.

Zeuge Manke: Ich wohnte nabierlich nich bei meine Schwester, die hatt' alleene keen Blah nich. Ich loschierte in Hotel allerersten Rang. Sehr fein un nobel mit 's ölktrische Licht un Dampfheizung, die ha't aber nich jebraucht, weil noch in Juli schon janz schene Dage war'n. Also, id wohnte in det Hotel zwee Dage in't Zimmer vierunfzig. Et war nich billig dort, aber schene, deshalb jab id ooch reichlich Trintgeld. Den Hausknecht sojar een' jangen Märker. Un dador zum Dank hat er mir den öhlichen Frieden janz un jar vermaffelt.

Nichter: Wieso denn aber?

Zeuge Manke: Wie meine Frau Mathilde, id sage immer Tildchen zu se, wie nu mein Tildchen mein Koffer auspackt, schreit se ufennal laut uf, dann schreit se Frije, det bin id, un dann schmeißt se mir 'n paar Frauenstiefel mit so 'ne Kraft jehen meine Nase, det die aufing zu bluten. Ich bin janz pass, id denke, det Weib hat 'n Vogel, wie se mir saacht, de se de Frauen-Stiebeln aus mein' männlichen Koffer rausjeholt hätte. Un nu frije id de weiblichen Stiefel zu fassen, fleene niedliche Schühchens, fein und zierlich, die reenen Jeshilde waren't, da schreit se, wat meine Olle war: „So, nu kieste de se noch mit so'ne verliebten Rajenlöcher an!“ Un rietich — ratich, schmeißt se mir noch de Kofferschlüssel jehen Kopp. Det war zu velle. Ich schwörte nu meine Tilde zu, det id die Stiefelchen leiber Jottes nicht in Veriehrung jekomme bin, blos bis heite, wo se mir mein vieljehelbet Weib jehen de Nase jeschmissen hatte. Und det floobte schließlich meine Olle, un hatte gleich die richtige Idee, det könnte mir blos eener aus Schabernack jedhan haben, det er mir die Schühchens mang den Koffer jepackt hätte. Un se hatte Recht, die Jattin. Det kann blos der Hausknecht von't Hotel jewesen sind, een Anderer is nich in meine Stube rinjetreten.

Angell: Kann ich die Stiebeln nich mal sehn.

Nachdem der Angell die Stiefeletten besichtigt hat, sagt er: „Nu schlag id lang hin. Det sind ja die Stiebeln, die die Dame von Nr. 53 nich jefunden hat dador standen 'n paar große rind-leberne Mannesstiefel vor ihre Dhiere. Bei't schnelle Jepakade wird wohl der Herr seine Stiebel mit die vertauscht ha'm.

Zeuge Manke (sehr kleinlaut): Wat? Herr Jes! Sollte id det alleene verbroschen ha'm? Meine Rindslebern fehlen mir, det is wahr. Jottelen, wie mache id det blos wieder jut?

Der Angeklagte wird freigesprochen. Die Kosten muß der Zeuge tragen.

Zeuge zum Angeklagten: Mensch, for de ausjastandene Angst soll'n Se ooch 'n Joldstide ha'm, aber teen Aleenes.

Hausb. Stranz: Det nehme id mit Dank an un die Stiebeln möchte id ooch ha'm, die möchte id an Hotel schiden, det se die Dame wiederkriecht.

Zeuge: Det dhut mir leid, die Stiefelchen ha't mir immer jerne anjekieft, so fleene un nuttig. Na, aber wenn't nich anders is. —

Wißverstanden.

Nichter: „Sie öffneten dann mit einem Nachschlüssel das Spind; das haben Sie ja, wenn ich nicht irre, eingeräumt?“

Angeklagter: „Nein, ich habe es ausgeräumt.“



Wahlspruch.

Ein reichgewordener Eisenwerksbesitzer wird geabelt und soll sich einen Wahlspruch wählen. Ein guter Freund, der genau die Art kannte, wie er sein Vermögen erworben hatte, schlug ihm folgendes vor:

„Liebe das Eisen wie Dich selbst
„Und schmiede Deinen Nächsten — so lange er warm ist.“
(Jugend.)

Der ängstliche Schusterjunge.

Meister: „Wat, Junge, Du willst de Wurscht pelle nich mitessen?“

Junge: „Nee, Meester, det wäre 'ne Darmverschlingung, un die is lebensjefährlich!“

Hinausgeholfen.

Erzieher (in der Astronomie): „Können Hoheit mir sagen, was der Sirius für ein Licht hat?“

Prinz: „Weiß es nicht!“

Erzieher: „Ganz richtig, weißes nicht, aber bläuliches!“

Uebertroffen.

Grethchen: „Denke Dir, meine Mama hat mir ein neues Brüberchen gegeben!“

Elchen (deren Mutter geschieden ist): „O, das ist noch gar nichts; meine Mutter wird mir einen neuen Papa geben!“

Ueberrumpelt.

Dichter (beim Antiquar): Ist „Die menschliche Tragikomödie“ von Johannes Scherr vorrätig?

Buchhändler: Nein, aber den „Größenwahn“ können Sie haben.

Dichter: Den habe ich schon.

Zur Air.

Freundin: „Weshalb schmollst Du denn mit Deinem Manne?“

Junge Frau: „Denke nur, dieser schlechte Mensch: als ich heute Morgen wegen eines neuen Outes ohnmächtig wurde und das Mädchen Wasser bringt, trinkt es mein Mann auf einen Zug aus und sagt, nun wäre ihm wieder besser!“

Voshaji.

Bureauchef (zum Bekannten): „Ich kürze jetzt bei uns die Bureaustunden!“

Bekannter: „Bist Du auch zur Einsicht gekommen, daß langes Schlafen nicht gesund ist!“

Das Wunder.

In der Religionsstunde berichtet die Lehrerin von der Verwandlung des Wassers in Wein auf der Hochzeit zu Kanaan und verlangt von ihren Schülerinnen die Angabe eines ähnlichen Wunders. Ein kleines Mädchen meldet sich nachdenklich.

„Nun, Grethchen?“

„Fräulein, meine Mutter kann aus Wasser Grog machen!“

Größte Wonne.

Freundin: „Du bist ja ganz aus dem Häuschen vor Vergnügen?“

Frau Gerichtsvollzieher: „Ja denk Dir, mein Mann hat heute meiner Todfeindin ihren neuen Out gepfändet.“

Vor Gericht.

Angeklagter (nach der Urtheilsfällung zu seinem Bertheidiger): Schade, daß Sie Ihre Rede nicht vor der Verhandlung gehalten haben.

Bertheidiger: Wieso?

Angeklagter: Na, dann wäre der ganze Gerichtshof eingeschlafen und ich hätte so schön ausdrücken können.

Barfühlend.

Gastwirth: „Johann, nehmen Sie mal den jungen Mann dort beim Krügen und werfen Sie ihn hinaus. (Als dies nicht sofort geschieht): „Nun, warum rennen Sie den erst fort?“

Johann: „O, der Herr ist so sauber gekleidet, ich wollte nur erst einen — Kragenschoner holen!“

Guter Rath.

Levy: „Du willst nach Amerika, Cohn?“

Cohn: „Nu, was soll mer machen? Ich muß doch verdienen. Jahr' ich übern grausamen Ozean!“

Levy: „Weißte, da würd' ich mer aber vorher doch mal waschen, un mer zu gewöhnen aus Wasser!“

Rotationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt
E m i l V o m m e r t in Wiesbaden. Verantwortlich für die
Redaktion: Chefredakteur M o r i z S c h a e f e r, Wiesbaden.